

Kosmos für die Jugend.

Otto Spamer's
Illustrierte Jugend- und Hausbibliothek.

Erste Serie.

Neue gänzlich umgestaltete Auflage.

Zweite Gruppe.

Zwölfter Band:

Im zoologischen Garten,
im Thiermuseum und in der Thierbude.

Von

Dr. Carl Klotz.



Mit zahlreichen in den Text gedruckten Illustrationen, Ton- und Buntdruckbildern etc.

Leipzig und Berlin.

Verlag von Otto Spamer.

1881.

Aug P d 4243: 12

Im zoologischen Garten,
im
Thiermuseum und in der Thierbude.

Ein unterhaltender Führer

für

Jung und Alt

zur

Belauschung der Thierwelt in der Wildniß- und in der Gefangenschaft.

Unter Benutzung der Schilderungen

der Thiermaler **N. Kretschmer** und **H. Lentemann**

herausgegeben

von

Dr. Carl Skoß.



Zweite wohlfeile Ausgabe.

Mit über 100 Text-Illustrationen von N. Kretschmer, H. Lentemann, Fr. W. Heine u. A.,
nebst drei Conbildern und einem bunten Titelbilde.

J. B. I. 591

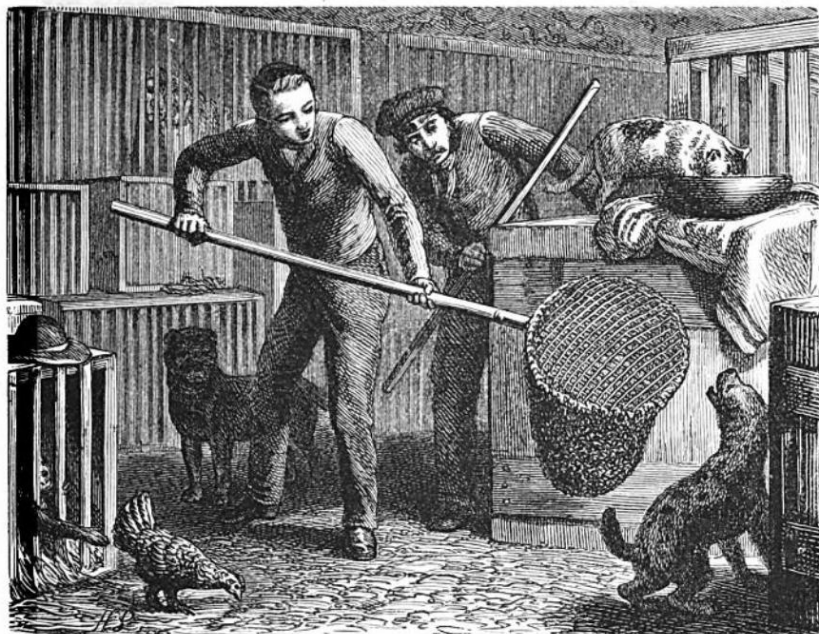
Leipzig und Berlin.

Verlag von Otto Spamer.

1881.

Pestalozzianum
ZÜRICH

Dep. P/1969



Das Fangen der Hyäne mit dem Kättscher. Originalzeichnung von S. Leutemann.

2. Eine Stunde beim Thierhändler.

Thierhändler Hagenbed. Preise der Thiere, Futterkosten. Ausdehnung des Geschäftes. Thierhandel im Alterthum. Einfangen der Thiere. Transport nach Europa. Junge Nilpferde in der Gefangenschaft. Casanova. Ankauf für zoologische Gärten.

Seit einigen Tagen war ich in Hamburg. Ich hatte das reich bewegte Leben auf Markt und Straße gesehen, den weltberühmten zoologischen Garten bewundert, war mit dem Dampfschiff die prächtige Alster entlang gefahren — immer aber kehrte ich zu dem Hafen zurück, dessen Anblick mich jedesmal aufs Höchste fesselte. Was gab's da nicht Alles zu schauen? In langen Reihen, zu Hunderten lag hier Schiff an Schiff, von der größten bis zur kleinsten Art, an deren Masten die bunten Wimpel lustig im Winde flatterten. Da, neben dem Engländer, wiegte sich ein stolzer Amerikaner, und neben dem norwegischen Schooner schaukelte sich eine italienische Brigg. Alle seefahrenden Nationen der Welt waren vertreten. — Hier rüstete sich ein Schiff zur Abfahrt, dort mit der steigenden Flut langten andere an; es war ein fortwährendes Kommen und Gehen. Wie auf den Straßen und Plätzen großer Städte Droschken und Fiaker halten, so finden sich hier an bestimmten Stationen kleine Rähne, Jollen

genannt, deren Führer zu einer Fahrt nach dem Hafen auffordern. Nichts ist köstlicher als eine solche Fahrt, die stets neue Reize bietet.

Eben stand ich wieder am Hafen und freute mich über das rege Leben und Treiben daselbst, als mich ein Mann fragte, ob ich nicht die Wohnung des Thierhändlers Hagenbeck kenne. — Ich konnte den Fremden nicht zurechtweisen, aber seine Frage regte in mir gar mancherlei Gedanken an. Ich sah im Geiste lange Züge von Elefanten, Löwen, Tigern, Giraffen vorüberstreifen, die alle ihren Weg nach der Hagenbeck'schen Thierhandlung nahmen, um von dort aus den verschiedenen Menagerien und zoologischen Gärten ausgeliefert zu werden. Dieses Geschäft war eine Merkwürdigkeit Hamburgs, die ich sehen mußte.

Ich hatte noch den ganzen Nachmittag vor mir und hatte bald erfahren, daß ich gar nicht zu weit zu gehen habe, da das Geschäft sich in der Nähe des Hafens in der Vorstadt St. Pauli (Neuer Pferdemarkt 13) befindet.

Bald war ich dort und trat in ein Gewölbe ein, dessen Wände von unten bis oben mit Vogelbauern aller Art bedeckt waren, in denen sich die prachtvollsten ausländischen Vögel zu Hunderten befanden. Einige zahme Kakadu und Ara schaukelten sich am Schaulenster in glänzenden Ringen und ein niedliches Aeffchen sprang frei im Laden herum. Herr Hagenbeck war anwesend und ich lernte in ihm einen höchst liebenswürdigen Mann kennen, der mit großer Bereitwilligkeit mir alle seine Seltenheiten zeigte.

Wir kamen in den Hof, der schon manches Eigenthümliche darbot. Da standen mächtige, mit Eisen beschlagene Kästen, die zum Transport der Thiere bestimmt waren. Ein Wolf sollte eben fortgebracht werden. An einem Pfahle war ein Bär angebunden, der gar nicht guter Laune zu sein schien und uns höchst unfreundlich anbrummte. Wir betraten nun einen sehr hohen, geräumigen Schuppen, in dem sich eine vollständige Menagerie befand. Gleich rechts am Eingange standen zwei gewaltige Käfige, deren derzeitige Bewohner, ein mächtiges afrikanisches Löwenpaar, uns mit ohrenerschütterndem Grufe empfing. Daneben war ein großer Königstiger eingelagert, der sich ruhelos in seinem engen Gefängniß auf- und abbewegte, um einen Ausweg zu erspähen, und mitunter so tückische Blicke nach uns warf, daß ich mich ängstlich nach der Thür umschaute. Dann kamen Käfige mit Leoparden, Hyänen, Wölfen, Affen und kleinerem Vieh, dazwischen drei Riesenkänguruh. Dort in jenen Kästen befanden sich Schlangen, mehrere Pythonen und eine junge, drei Meter lange Boa Constrictor; hier im Wasserbehälter krochen sechs junge Krokodile umher.

Wir war im Anfange gar nicht recht wohl zu Muth. Indes der Mensch gewöhnt sich an Alles, und so brachte ich es auch übers Herz, mich nach freundlicher Einladung des Herrn Hagenbeck auf einer Schlangenkiste — derselben, worin die Boa Constrictor lag — niederzulassen, während er selbst auf der andern, mit Pythonenschlangen bewohnten Platz nahm, da Löwen, Tiger, Hyänen und die anderen Bestien sich inzwischen auch beruhigt hatten.

Ich hörte nun aufmerksam Dem zu, was mir mein freundlicher Begleiter erzählte, und warf nur manchmal einen Blick nach den Krokodilen, ob sich nicht etwa eins von dem halben Duzend in unsere Nähe verlaufen hätte. Auch wurde mir's zu Zeiten recht warm, wenn ich dachte, daß der Tiger, der noch immer alle Ecken des Kastens untersuchte, doch eine Oeffnung finden könnte, oder daß die Kiste, auf welcher ich saß, an der Seite ein Loch hätte. Indeß Alles lief ohne Abenteuer ab.

„Es ist gerade nicht viel Borrath da,“ erzählte Herr Hagenbeck; „wir erwarten erst in einigen Wochen einen neuen Transport aus Suez, der aber leider diesmal auch nicht so groß sein wird, um allen Bestellungen zu genügen. Ja, es ist ein gewagtes Geschäft, das einer Menge Zufälligkeiten unterworfen ist, die wir nicht in unserer Gewalt haben. Da habe ich in Norwegen Auftrag gegeben auf fünfzehn Eisbären, und nun bekomme ich nur einen, da die andern beim Transporte draufgegangen sind. Wegen jenes Königstigers ist von Amsterdam aus angefragt worden, ich habe 4500 Mark dafür verlangt. Die beiden Löwen dort sind für 5400 Mark verkauft, und sollen in den nächsten Tagen abgehen. Ganz junge können Sie das Paar schon für 1800 Mark erhalten, jener fünfjährige dagegen kostet 10500 Mark.“

„Was kostet denn die Schlange hier im Kasten?“ fragte ich.

„Etwa 150 Mark; eins von den Krokodilen lasse ich aber mit 30 Mark; das Zeug ist billig. Jenen Silberlöwen können Sie für 600 Mark haben, eins von den Riesentänguruk für 750 Mark, einen großen männlichen Strauß für 1500 Mark.“

„Und was ist der Preis dort für jenes Affenpaar?“

„Ach, Sie meinen die blauen Mandrills? Nun, das Männchen kostet 900 Mark, das Weibchen 600 Mark; es sind sehr hübsche, vollkommen ausgewachsene Exemplare. Von den Hyänen kommt auch immer das Paar gegen 900 Mark. Freilich, die Heufresser sind bedeutend theurer; ein junger Elefant ist unter 6000 Mark nicht zu haben, und für ein junges Nashorn hat mir vor ein paar Jahren der Direktor Bodinus vom zoologischen Garten in Berlin 18000 Mark gegeben und eben so viel für ein Giraffenpaar. Die letzteren sind jetzt etwas billiger geworden, da wir erst vor zwei Jahren in vier großen Thiertransporten aus Ostafrika nicht weniger als 33 Stück erhielten, darunter einzelne von 4 Meter Höhe. Da nun auch der Thierhändler Reiche in Ahlfeld — der übrigens hauptsächlich nur Vogelhandel betreibt, mit einem einzigen Thiertransport 26 Giraffen erhielt, werden Sie mir wol glauben, daß der Markt mit den Langhälsen etwas überschwemmt wurde. 10 Stück haben wir vor zwei Jahren (1874) nach Amerika verkauft.“

„Jetzt schwankt der Preis je nach Größe und Schönheit, zwischen 3000 und 6000 Mark, immerhin genug für Ein Thier.“

„Die zoologischen Gärten sind jetzt fast alle reichlich damit versehen, selbst Renz hat ein paar in seinem Circus, die eingefahren sind.“

wenig beachtet wurde, daß sie kaum dem Namen nach bestand, bis sie in jüngster Zeit neu umgestaltet wurde. In Paris war die Menagerie im Jardin des Plantes Ende des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufen worden; erst später entstand der größte Thiergarten Europa's, der in Regents-Parc in London. Beide dienten wesentlich dazu, die Neugier des Publikums zu befriedigen.



Das Nilpferd.

Durch Dorf und Stadt aber zogen Bärenführer und Kameeltreiber und übermittelten dem staunenden Publikum die Kenntniß einer fremden Thierwelt. Gewöhnlich hatten sie noch einige Affen bei sich und ein Stachelschwein, von dem sie allen Ernstes erzählten, daß es im Zorn die Stacheln auf seine Gegner abschleife.

In den größeren Städten gab es schon mehr zu sehen: da brachten Menagerien seltene Thiere zur Anschauung, wie denn z. B. schon zu Gellert's Zeit auf der Leipziger Messe das erste Rhinoceros gezeigt wurde. In der Gegenwart endlich, in der die Liebe zu den Naturwissenschaften mehr und mehr in das Volk eindrang, entstanden die zoologischen Gärten, wie wir sie heute bewundern.



Fang eines jungen Nilpferdes am Weißen Nil. Originalzeichnung von G. Leutemann.

Ich verweise in Bezug auf sie auf einen folgenden Abschnitt dieses Buches. Es war nun an der Zeit, auch Handelsmenagerien einzurichten, und in welcher großartiger Art dies geschehen, davon ist die Hagenbed'sche der deutlichste Beweis. Freilich in solchen Massen, wie zu der eben geschilderten Zeit der römischen Kaiser, bringt man jetzt nicht mehr die Kinder der Wildniß zu uns, und manche derselben, die den alten Römern wohlbekannt waren, sind erst seit

französischen Mission. Derselbe zog eines Tages mit einem englischen Marine-Offizier, der gern ein Nilpferd zu schießen wünschte, hinaus auf die Jagd. Nach längerem Suchen fanden beide Jäger das gewünschte Wild, wie es gerade aus den Fluten des Kingani auftauchte; es hatte ein Junges auf dem Kopfe und Nacken sitzen. Der Engländer schießt und fehlt, aber die Kugel des Missionars verwundete das Thier zum Tode. Es eilte mit seinem Jungen dem jenseitigen Ufer zu, und verendete in dem tiefen Schlamm. Acht englische Meilen hatte nun der Pater zu laufen, bis er ein Fahrzeug fand, um seine Beute in Sicherheit zu bringen; denn daß ein junges Nilpferd ein sehr geschätzter und begehrter Handelsartikel in Europa ist, das weiß man auch in Sansibar. Mit harter Mühe arbeitete sich der Pater durch den Schlamm, bemächtigte sich des Jungen und brachte es nach seiner Behausung. Hildebrand, der von Bodinus' Sehnsucht Kenntniß hatte, knüpfte mit dem Missionar Unterhandlungen an, telegraphirte an Bodinus, und brachte das kleine „Tommondo“ — so heißt das Nilpferd bei den ostafrikanischen Regern — mit. Beide hatten sich im August und September ununterbrochen unterwegs befunden, und das Kleine ward währenddem durch ein Gemisch von kondensirter Milch und Wasser, von Eiern, Mehl und Zucker mittels der Flasche genährt, und wurde auch nachher noch gepäppelt, ist aber leider schon nach Verlauf von 14 Tagen gestorben. Der ungeheure Zulauf des Publikums hatte den Kaufpreis von 2000 Dollars reichlich ersetzt. Im Juli 1875 langte zum Ersatz des verstorbenen „Tommondo“ abermals ein junges Nilpferd — „Nina“ mit Namen — in Begleitung von acht sudanesischen Ziegen, seinen Ammen, wohlbehalten im Berliner Zoologischen Garten an, Durra-Mehl mit Ziegenmilch bildeten seine Nahrung (täglich etwa 3 Quart Milch und 1½ Meßen Mehl), sein Alter wurde auf 7 bis 8 Monate geschätzt.

Wie das Nilpferd, so ist auch das Nashorn ein seltener und kostbarer Einwohner der zoologischen Gärten, kostbar, denn das afrikanische Nashorn des zoologischen Gartens in Berlin hat nicht weniger als 18,000 Mark gekostet, und hatte damals (1870) nur die Größe eines Hauschweines! Man kennt jetzt sechs lebende Arten, vier in Asien, zwei in Afrika; der Londoner Garten besitzt allein vier Arten! Um ihre Einführung in Europa haben sich die Thierhändler Hagenbeck und William Jamrach große Verdienste erworben.

Ist auch dem Nashorn vor Alters nachgesagt worden, es ließe sich von einer reinen Jungfrau fangen und zähmen, so ist ihm doch nie zu trauen. Ueber die Verwüstungen, die ein losgerissenes Nashorn in der kleinen Stadt Ned Bird in Illinois angerichtet, gab die New-York Tribune (1872) einen schauerlichen Bericht. Das Thier gehörte zu der Menagerie und dem Circus von Warrar & Co. und sollte zum ersten Mal auf die Arena gebracht werden. Der Besitzer hatte das Thier zur Vorstellung vorbereitet, indem er ihm an einem Ring in der Nase zwei starke Drahtseile befestigte; 24 Mann wurden

für ausreichend gehalten, das Thier zu regieren. Es ließ sich ruhig aus dem Käfige führen, aber als es die Arena betrat, warf es plötzlich den Kopf auf und indem es wüthend rechts und links stieß, brach es von den Männern los und stürzte durch die Zelte. Sein erstes Opfer war ein Menagerie-Bediensteter, der niedergeschlagen und von dem auf seine Brust heruntretenden Thiere getödtet wurde. Dann stieß es mit der Nase gegen einen anderen Arbeiter, dem es in den Magen schlug, die Eingeweide ausriß und den augenblicklichen Tod brachte. Darauf rannte es auf die Sitze los, die eben von den entsetzten Zuschauern geräumt waren, und stürzte fast alle Sitze der einen Seite des Zeltes um, verrenkte die Schulter eines der Angestellten, und brach einem Zuschauer den Arm. In dem Menageriezelt, in das es nun rannte, zerstieß es mit seinem Kopfe die Käfige des Tigers und des Leoparden, ohne sie jedoch soweit zu zerbrechen, daß die Thiere entfliehen konnten. In dem Museumzelt zerbrach es dann alle Kuriositäten, erschreckte alle Leute der Nachbarschaft, stürzte aus dem Hause auf die Straße und hielt endlich in einem leeren Hause, dessen Thür offen stand. Hier konnten es die Leute fangen und in einen Käfig bringen. Der angerichtete Schaden betrug etwa 3000 Dollars. —

Es war im März 1868, als der Thierhändler Casanova von Cassala in Nubien nach Hamburg schrieb, daß er mit einem mächtigen Thiertransport aus dem Innern Afrika's angekommen sei, und sofort sandte Hagenbeck seinen Geschäftsführer George ab, um das Geschäft abzuschließen und die Thiere nach Hamburg zu bringen.

Wer aber war Casanova, und wie kam er zu seiner seltenen Waare?

Früher Direktor eines großen Affentheaters, das aber 1859 in Petersburg abbrannte, hatte er, von leidenschaftlicher Liebe zur Jagd getrieben, nach dieser Zeit in Nubien und Habesch verschiedene Expeditionen nach wilden Thieren unternommen und dieselben nach Europa verkauft. Auf einer dieser Expeditionen begleitete ihn Ernst Marno, der frühere Leiter des Thiergartens in Wien. Ich theile hier Einiges aus seinen Reiseerlebnissen mit, wie er dieselben in der Zeitschrift „Der zoologische Garten“ veröffentlicht hat.

Eine derartige Expedition nimmt gewöhnlich acht bis zehn Monate in Anspruch und wird am zweckmäßigsten im November, also kurz nach der Regenzeit ausgeführt, weil dann am leichtesten junge Thiere in großer Anzahl gefunden werden. Casanova und Marno nahmen Suakim, einen im südlichen Nubien gelegenen Hafentort des Rothen Meeres, als Ausgangsort ihres Unternehmens. Zunächst galt es, das theils schon in Europa, theils an verschiedenen Orten Afrika's besorgte Reisematerial zu vervollständigen und die zum Transport nöthigen Kameele und Treiber zu miethen; denn da mußte nicht nur für Proviant, für Waffen, Stricke, Eisenstäbe zc. gesorgt werden, auch zum Austausch nöthige Waaren, wie Zucker, Reis, Branntwein zc., wurden mitgenommen, um die Eingebornen möglichst gefügig und willig zur Jagd zu machen. x

Für hinreichendes Geld hatte Casanova ebenfalls Sorge getragen, er hatte verschiedene Geldsäcke voll Maria-Theresia-Thaler (im Werthe von 4 Mark) bei sich; anderes Geld wird nämlich von den Bewohnern jener Länder nicht angenommen, weshalb auch die Engländer vor dem Kriege mit Abyssinien diese Münze in großer Menge ausprägen ließen.

Endlich, nach 14tägigem Aufenthalt in Suakin, hatte Casanova die nothwendige Zahl von 30 Kameelen beisammen und brach nun nach dem südlich gelegenen Cassala, der Hauptstadt des Takalandes auf, welchen Ort man auch nach 18tägigem beschwerlichem Marsche erreichte. Der Weg führt über große, meist nur mit Schirm-Akazien bewachsene Sandflächen, über meilenweite Steinfeldern, durch eine öde, traurige, wasserarme Landschaft, in welcher nur die mit Dumpalmen bewachsenen Ufer der ausgetrockneten Flußbetten dem Auge einige Abwechslung bieten. Von Cassala ging nach kurzer Rast der Marsch zu den an den Flüssen Atbara und Setith lebenden Homranern, die im Süden als ausgezeichnete Jäger bekannt sind und namentlich wegen des Ankaufs junger Elefanten aufgesucht werden. Marno folgte später nach und erreichte an einem heißen Vormittage des Monat Februar nach viertägigem Marsche das in der Gegend Sahania gelegene Zelt Dorf, den Sitz des Homraner Chefs (Hauptling) Ued Agayl. In einem Umkreis von ungefähr 1000 Schritten erheben sich die aus Palmennmatten errichteten Zelte, vielleicht 200 an der Zahl, mit einer Dornenumzäunung zum Schutz gegen wilde Thiere. Eine Kafuba (viereckige Strohütte), zwei Klaster im Quadrat, früher der Rathssaal und Empfangsalon des Chefs, wurden den Europäern während ihres zweimonatlichen Aufenthaltes überlassen. Das waren seltsame Tage und Nächte.

Die Sonne sinkt und der Abend siegt;
 Der Nachthau rauscht und der Glühwurm fliegt.
 Aus dem lauen Strom blickt das Krokodil,
 Als ob es die Kühle genießen will.
 Es regt sich der Leu und brüllt nach Raub,
 Elefantenrudel durchrauschen das Laub.
 Die Giraffe sucht des Lagers Ruh,
 Augen und Blumen schließen sich zu.

Casanova beschied nun den Chef und die bekanntesten Elefantenjäger zu sich, machte durch Geschenke an die Vornehmeren in Waffen, Teppichen, Branntwein, Seife u. s. d. dieselben gewogen und theilte ihnen sein Vorhaben mit. Dicht gedrängt hockten die dunkeln, halbnaakten, meist schönen Gestalten der Homraner mit langen, von Fett triefenden Haaren, mit Lanze, Schwert und Schild bewaffnet, um Casanova und den Chef, dem Ersterer den Ehrenplatz neben sich angewiesen hatte. Nach langem, heftigen Streite wurde der Preis für einen jungen, ein- bis dreijährigen Elefanten auf 100 Maria-Theresia-Thaler festgesetzt, von welcher Summe der Chef 10 Thaler als ihm gebührenden Tribut beanspruchte. Zur Ausrüstung mußte den Jägern ein Vorschuß

gegeben werden. Es bildeten sich dann unter Anführung erfahrener Jäger größere und kleinere Gesellschaften, die nun auf den Elefantenfang auszogen. Haben sie eine Elefantenherde aufgefunden, so setzen sie den Fliehenden auf ihren kleinen, aber ausgezeichneten Pferden nach. Vollständig nackt, — da sie, um nicht hängen zu bleiben, ihre gewöhnliche Kleidung, ein Stück Baumwollzeug, abgelegt haben — jagen die Somraner in wilder Eile durch Schluchten und über Hügel, durch das hohe Gras der Steppe und durch die furchtbar stacheligen Akazienwälder hinter der Herde her und suchen die Zungen, die ohnedies früher müde werden, von den Alten abzusondern.

Leistet ein alter Elefant einem gefesselten Zungen Hülfe, so wird er in einer eigenthümlichen, bei der Gewandtheit der Jäger aber sichern Weise getödtet. Während nämlich Einer derselben die Aufmerksamkeit des Thieres von vorne fesselt, nähert sich ein Anderer von hinten, springt vom Pferde und haut mit einem kurzen, zweischneidigen Schwerte dem Thiere die Achillessehne des nächsten Hinterfußes durch. Wendet sich das dadurch wüthend gemachte Thier gegen diesen, der sofort wieder auf sein Pferd gesprungen ist, so wiederholt der Erste dasselbe Manöver am anderen Hinterfuße des Elefanten, der nun, zum Weiterkommen unfähig, mit Lanzen und Schwertern leicht getödtet wird. Inzwischen bemächtigen sich die Uebrigen des Zungen und fesseln es in solcher Weise, daß es den Jägern folgen muß. Alte Elefanten werden nicht eingefangen, weil mit ihnen der Transport kaum zu ermöglichen ist, der schon bei den jungen ungeheure Schwierigkeiten macht. Konnten doch selbst die kleinsten, ungefähr 1 Meter hohen jährigen Thiere von drei Männern kaum gehalten werden. Nach 18 Tagen kam die erste Jagdgesellschaft mit vier Elefanten zurück. Die Jäger waren von den Dornen der Bäume und Büsche ganz entseßlich zerkratzt und einige Pferde waren ganz unbrauchbar geworden. Nach und nach kamen auch die Anderen an, so daß Casanova 11 junge Elefanten hatte, mit denen er glücklich Cassala erreichte. Er hatte hier sein Lager an den Ufern eines ausgetrockneten Flusses in einem Tamariskenwalde aufgeschlagen und da entwickelte sich bald ein reges, interessantes Leben, denn von allen Seiten kamen die Eingebornen und boten ihm Jagdbeute an. Da kaufte er noch für den Preis von 25 bis 40 Maria-Theresten-Thalern fünf Elefanten, so daß er deren nun sechszehn Stück hatte; außerdem Giraffen, das Exemplar für 20 bis 30 Thaler, einige junge Löwen, das Stück für 2 bis 4 Thaler; besonders billig waren die gefleckten Hyänen, die ja hier in Menge leben; sie wurden das Stück mit einem Thaler und noch billiger angeboten. Seltener waren die gestreiften. Diese feigen Thiere schlüpfen allnächtlich in großer Zahl um das Lager, entflohen aber schon bei der geringsten Bewegung. Die bei solcher Gelegenheit geschossenen wurden in der nächsten Nacht von ihren eigenen Genossen aufgefressen. Desteß vernahmen auch die Reisenden in stiller Nacht das Brüllen der auf Raub ausgehenden Löwen.

Am Nilstrom in der Wüstenrei
 Da steht ein königlicher Leu,
 Gelb, wie der Sand, auf dem er steht,
 Gelb, wie der Wind, der ihn umweht.

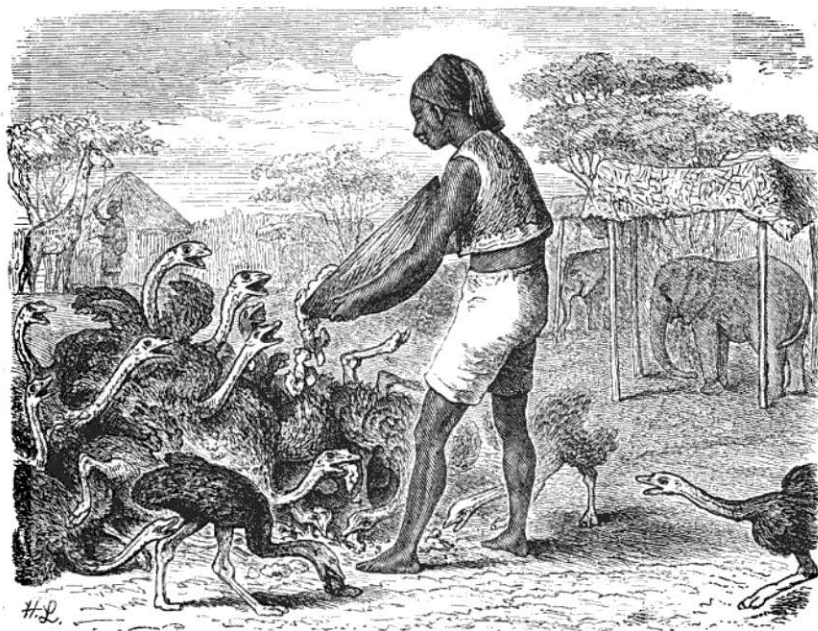
Ein Königsmantel, dicht und schön,
 Umwallt des Löwen Brust und Mäh'n;
 Eine Königskrone wunderbar,
 Sträubt sich der Stirne straffes Haar.

Er hebt das Haupt empor und brüllt,
 Sein Brüllen tönt so hohl, so wild,
 Die Wüstenrei durchrollt es dumpf,
 Die Flut vernimmt's und Schilf und Sumpf.

Dem Panther starrt das Rosenfell,
 Erzitternd stüchtet die Gazell';
 Es lauscht Kameel und Krokobil
 Des Königs zürnendem Gebrüll.

Die für einen weiten Transport bestimmten Thiere müssen, mit Ausnahme weniger Thiere oder derjenigen, die, wie die Antilopen, eine sanfte Gemüthsart haben, immer ganz jung eingefangen werden. Wie bei den Elefanten, so werden auch hier die Alten getödtet und die Jungen gefangen. Will man ältere Raubthiere fangen, so geschieht dies oft in der Weise, daß man sie aus ihrer Höhle in einen Käfig jagt. Hat man nämlich eine solche Höhle gefunden, so nähern sich die Jäger derselben vorsichtig von hinten her und stellen schnell einen gut mit Eisenstäben befestigten Käfig vor den Eingang. Durch den noch freien Theil des Eingangs wirft man glühende Kohlen oder brennendes Holz ins Innere und treibt das Thier, sobald es Miene macht hier auszubrechen, mit Knütteln und Waffen zurück. Endlich springt der Leopard oder Löwe in den Kästen, der sofort geschlossen wird. Jetzt gelangt der Gefangene nie wieder auf freien Boden, sondern nur aus einem Käfig in den anderen und wird auch in solchem während des Marsches durch die Wüste von Kameelen getragen. Auch viele junge Strauße wurden gebracht, das Stück für einen halben Maria-Theresia-Thaler. Ihre Fressgier war ungeheuerlich, keine Nahrung wurde von ihnen verschmäht, auch nicht die Eingeweide der geschlachteten oder erlegten Thiere und ihre eigenen Exkremente. Die Fütterung dieser Thiere bot ein höchst seltsames Bild dar. Man sah da einen Knäuel junger Strauße in allen Stellungen, die kleineren umgeworfen und getreten, mit den Füßen in der Luft zappelnd, die größeren sich unter einander drängend, stoßend, zerrend und schlingend, alle nur auf schnelles und vieles Hinabwürgen des Vorgeworfenen bedacht. An einem etwas längeren Stück Fleisch oder Darm schlang häufig an

jedem Ende einer, bis jeder ein gut Theil hinabgewürgt hatte und sich die Schnäbel berührten; da kam ein dritter hinzu und zerrte rückwärts gehend ihnen Alles wieder heraus, es gierig verschlingend. Ältere Strauße wurden mit 7 Maria-Theresia-Thalern bezahlt, sie zeigten sich weniger freßgierig, nahmen dagegen gewaltige Mengen Wasser zu sich.



Das Füttern der jungen Strauße.

Auf dem Wege nach Suakim ging ein großer Theil der Thiere zu Grunde sodasß nur ein kleiner Theil derselben glücklich nach Europa gebracht wurde.

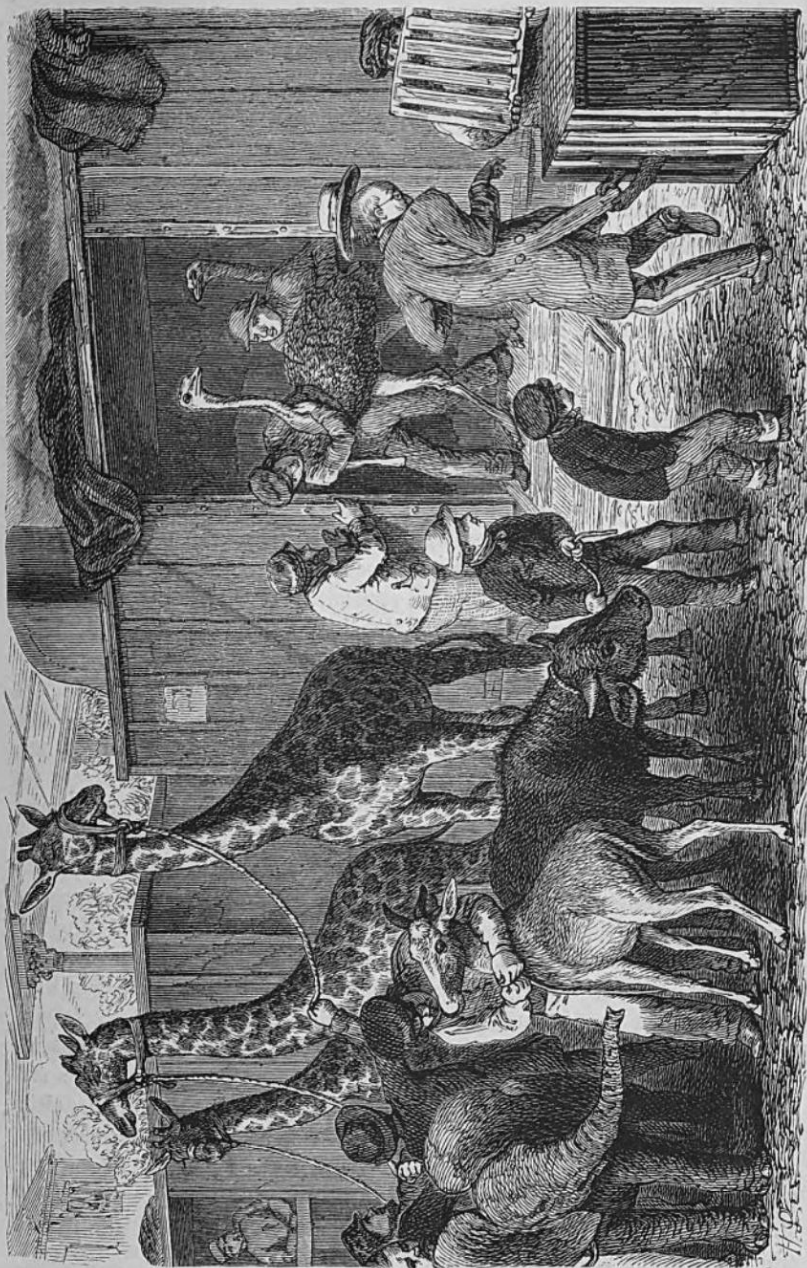
Im Frühjahr 1868 ging Casanova abermals nach Afrika und kaufte nicht weniger als 32 Elefanten zusammen, von denen er aber leider nur den kleinsten Theil nach Europa brachte. Namentlich waren die Eingeborenen außerordentlich für ihn thätig, denn ihre Häuptlinge hatten recht gut begriffen, daß der Handel mit wilden Thieren ein ganz einträgliches Unternehmen ist, dem sie daher viel Fleiß und Aufmerksamkeit zuwandten. So brachte auch Einer derselben zu Casanova ein junges zweihörniges, afrikanisches Nashorn und vermehrte damit dessen Karavane um ein höchst werthvolles Handelsobjekt, denn ein solches Thier war noch nicht lebend nach Europa gelangt. Er war jetzt im Besitz von 30 Elefanten, 7 Giraffen, 12 ausgewachsenen Straußen, einem

Rhinozeros, einer großen Anzahl Löwen, Hyänen, Antilopen u. s. w., und trat nun, nachdem er, wie schon oben erwähnt, an Hagenbed geschrieben, den Rückweg nach Suakim an. Derselbe sollte noch manches Opfer kosten. Casanova hatte seine Armee in verschiedene kleinere Abtheilungen getheilt. Die Heufresser mußten marschiren, während ein großer Theil der übrigen Thiere, bei denen dies wegen ihrer Wildheit oder wegen ihrer Jugend nicht möglich war, von den Kameelen in Kasten getragen wurden. Zum Marsch ward vorzugsweise die Nacht benutzt, am Tage wurde während der größten Hitze gerastet. Trotz aller Vorsicht aber stürzte ein Thier nach dem andern, besonders von denen, welche getrieben wurden, sodaß, als Casanova endlich in Suakim anlangte, 13 Elefanten, 2 Giraffen, 8 Strauße und 22 Antilopen gefallen waren.

In Suakim übernahm nun Hagenbed's Geschäftsführer den Transport und verlad die Thiere auf Schiffe, was wieder mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft war. Der Dampfer konnte nicht nahe genug an das flache Ufer herankommen, die Thiere mußten demnach erst in Barken geladen und von diesen an Bord des Schiffes gebracht werden. Mit den in Kasten befindlichen ging's ziemlich gut. Bei den Elefanten war es aber umständlicher. Man befestigte Gurte um den Leib und oben um die Hinterbeine und wand nun die Thiere aufs Schiff herauf, was freilich nicht ohne Schreien und Zappeln abging. Ebenso verfuhr man bei den Giraffen; aber hier war es bedenklicher, weil das Thier zu leicht das Uebergewicht bekommen und den Hals brechen kann.

An Bord benehmen sich die Thiere ziemlich ruhig; die eigenthümliche Bewegung des Schiffes, der fortwährende Verkehr mit Menschen haben die alte Wildheit gebrochen. Schlimm aber ist es, wenn ein Sturm ausbricht, dann ist nicht selten die ganze Ladung verloren. Es lief jedoch Alles gut ab. Noch war aber der Kanal von Suez nicht eröffnet. Die Thiere mußten deshalb in Suez wieder umgeladen und auf die Eisenbahn gebracht werden. Da nun hier das Meer noch seichter ist als bei Suakim, so mußten die Thiere schon in stundenweiter Entfernung vom Lande auf die Böte gebracht werden und hierbei schlug eins um, sodaß infolge dessen abermals fünf Elefanten starben.

Die andere Herde kam über Kairo glücklich in Alexandrien an, um hier abermals eingeschifft zu werden. Man hatte nun hinreichende Uebung und Alles ging ohne Schaden vor sich. In Triest erwartete Hagenbed seine theure Waare selbst und langte mit derselben glücklich in Hamburg an. Natürlich müssen auch auf der Eisenbahn besondere Vorrichtungen zum Schutze der Thiere getroffen werden. Die Wände der Wagen werden zum Theil mit Heu und Leinwand ausgepolstert, damit die Thiere möglichst sicher und bequem stehen. Unangenehm ist diese Fahrt für die Giraffen, die während der Fahrt den langen Hals gerade ausstrecken müssen und nur auf den Halteplätzen wieder ihre natürliche Stellung einnehmen können, wo dann das Dach des besonders für sie eingerichteten Wagens abgenommen werden kann.



Ausladung eines Thiertransporte auf der Eisenbahn. Originalzeichnung von S. Reutenants.

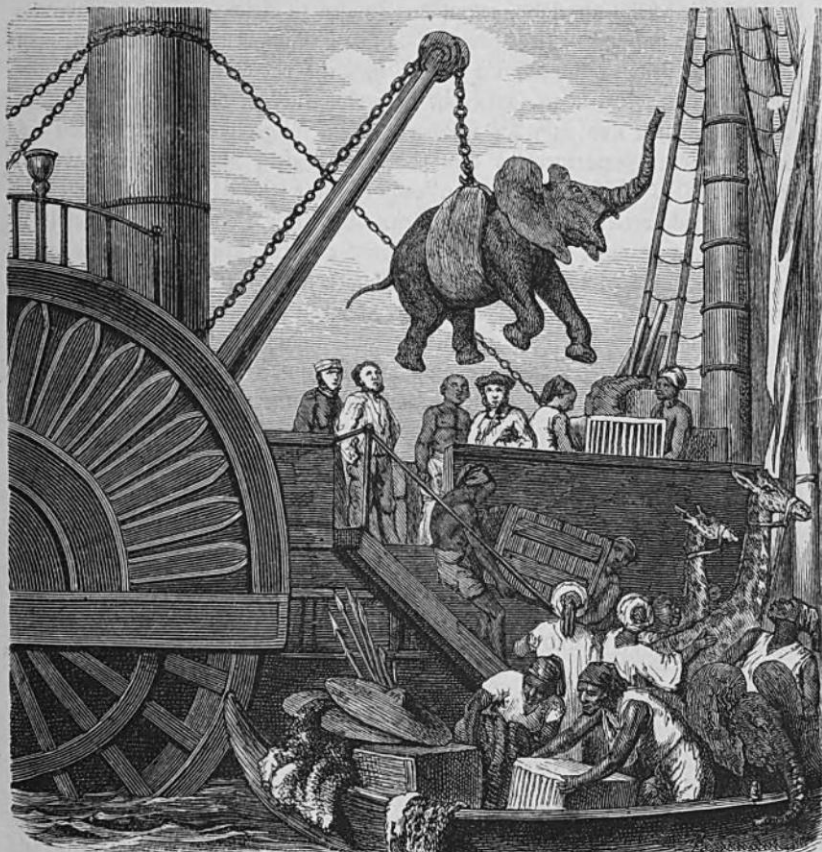
Von jenen 32 Elefanten waren nur 11 glücklich in Hamburg angekommen, auch das junge Nashorn hatte den Transport glücklich überstanden. Obschon Hagenbeck gern gesehen hätte, wenn der Hamburger zoologische Garten sich diese Seltenheit zugeeignet hätte, wurde man doch nicht handelsmäßig und so ging das Thier nach London, wo es mit tausend Pfund Sterling angekauft wurde.

Nicht minder großartig war der Transport, den Hagenbeck im Jahre 1870 erhielt. Casanova war abermals mit bedeutender Ausbeute nach Suez gekommen. Aber der kühne Mann selbst lag todkrank darnieder und bald nach Hagenbeck's Ankunft starb er. Zu gleicher Zeit war aber von Ostafrika ein anderer Thierhändler, Migaletti, mit einem ansehnlichen Transport angekommen und Hagenbeck erwarb auch diese Sammlung. Darunter war abermals ein junges Nashorn, das einzige von drei Exemplaren, das Migaletti lebend nach Suez gebracht hatte. Nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten kam der gewaltige Thiertransport, welcher diesmal aus 30 Hyänen, 3 Leoparden, 5 Löwen, 3 Elefanten, 2 Kaffernbüffeln, 1 Nashorn, 12 Giraffen, 13 Straußen und vielen andern Thieren bestand, glücklich im Juli in Berlin an.

Hier gelang es denn auch dem Direktor des dortigen zoologischen Gartens, dem Dr. Bodinus, der sich das Vorkaufsrecht bei Hagenbeck bereits erworben hatte, das junge Nashorn für die oben erwähnten 18,000 Mark anzukaufen.

Außer dem Nashorn kaufte Dr. Bodinus noch für die gleiche Summe das schönste Giraffenpaar, die seltenen Kafferbüffel, eine Kuhantilope und andere Thiere. Das Nashorn befindet sich übrigens in Berlin ganz wohl und ist bereits recht ansehnlich gewachsen; es verbrauchte außer Heu und Stroh täglich über 7 Liter Kleie, $3\frac{1}{2}$ Liter Moorrüben und eben so viel Kartoffeln, und trank dazu 7 Liter Milch. Bei dieser Gelegenheit sei gleich mit erzählt, daß im Dezember 1872 durch das Schiff „Deutschland“ von Hamburg aus ein indischer Riesenelefant nach Nordamerika befördert worden ist. Das gewaltige Thier war von dem Kaiser von Rußland dem bekannten Menageriebesitzer Kreuzberg überlassen worden und von diesem in eine amerikanische Menagerie verkauft worden. Die Ausschiffung dieses Elefanten, des größten jetzt in Amerika lebenden — er mißt ziemlich 4 Meter — bot bedeutende Schwierigkeiten dar. Das Schiff war in den North-River eingelaufen. Dort, bei New-York, war seine Landung mittels eines schwimmenden Dampfkrahns von beträchtlichem Umfang bewerkstelligt worden. Sobald das Thier aus der Tiefe des Zwischendecks heraufgebracht war, wurde das Tau des Zugwerks am Bord des Schiffs mit der Kette des schwimmenden Krahns in Verbindung gesetzt, der Krahn langsam beiseite gedreht und so das Riesenthier auf ein Floß gebracht, das nachher von einem Dampfer ans Land gezogen wurde. In derselben Weise waren auch schon früher beim indischen Aufstande 1858 und 1868 bei der englischen Expedition nach Abessinien Elefanten ausgeschifft worden. — Afrika ist eine ergiebige Thierquelle, aber Tiger liefert es doch nicht.

Diese werden aus Ostindien vorzugsweise durch ein englisches Geschäft, durch die Thierhandlung von Samrach, nach Europa gebracht. Der genannte Handelsherr hat einen höchst interessanten Brief an den Thiermaler Leutemann geschrieben, in welchem er eingehend über Fang und Transport der Tiger berichtet. Ich theile aus diesem Briefe, welcher in der „Gartenlaube“ veröffentlicht worden ist, Einiges mit.



Einladen der Elefanten. Originalzeichnung von H. Leutemann.

„Ueber den Tigerfang — schreibt der englische Kaufmann — kann ich folgendes erzählen. Ausgewachsene Tiger werden höchst selten gefangen; hauptsächlich weil der Transport eines solchen Thieres sehr kostspielig ist und die respektiven Liebhaber in Europa solche wilde Thiere nicht gern kaufen. Große Tiger, frisch aus der Wildniß, sind nicht zu zähmen, sie zerbeißen die hölzernen

Thiele ihrer Käfige, sitzen immer in der Ecke und schnauben und zeigen sich wenig am Licht. Durch das viele Liegen und Kauern entstehen dann gewöhnlich Geschwüre an den Hinterbeinen, auch der Rücken verkrümmt sich und das Thier verliert sein gutes Aussehen. Ich gebe meinen Schikarees (ostindischen Jägern) strengen Auftrag, Tiger im Alter von vier bis sechs Monaten zu fangen. Hat ein Tigerpaar sein Lager aufgeschlagen, so weiß der Schikaree beim ersten Anblick des Weibchens ungefähr, wann die Jungen zu erwarten sind. Er wartet seine Zeit ab und wird zuletzt gewahr, daß das Männchen allein ausgeht. In diesem Falle stellt er sich auf die Lauer, und ehe der Vater Zeit hat, seinen Kindern guten Morgen zu sagen, ist er gewöhnlich getödtet, sein Kopf vom Kumpfe gehauen und nach der Kutcherre (Regierungshaus) gebracht, wo ein Beamter vom Gouvernement dem Schikaree fünfzig Rupees (zu 2 Mark) auszahlt. Das Weibchen wird dann sorgfältig mit seinen Jungen bewacht, die nach und nach weiter vom Neste abgehen. Weiß der Schikaree, daß dieselben die Mutter nicht mehr brauchen, was er an der Gleichgiltigkeit derselben sehen kann, so wird die Alte getödtet, und die Jungen lassen sich leicht fangen, da sie gewöhnlich beim todten Körper der Mutter bleiben und schreien. Der Kopf der Alten kommt, wie der ihres Herrn Gemahls, nach der Kutcherre, wo noch einmal fünfzig Rupees bezahlt werden, und die Jungen bringt man dann nach Kalkutta. Da eine solche Reise zu Fuß aus dem Innern zwei bis drei Monate dauert, so bekommen wir die Tiger gewöhnlich im Alter von vier bis sechs Monaten. Der Schikaree legt sich nun auf die faule Haut, bis sein Verdienst aufgezehrt ist; deshalb muß man viele solcher Leute halten, die eine eigene Kaste in Indien bilden und ausgezeichnete Schützen sind, obgleich man noch die alte Feuerwaffe bei ihnen findet. Das Zahnwechseln ist die schlimmste Periode bei Tigern, wie bei allen Katzenarten, weshalb ich dieselben gewöhnlich vorläufig in Kalkutta behalte und einer besonderen Pflege unterwerfe; später werden sie in Käfige gesperrt und so nach Europa transportirt. Auf diese Art habe ich fünfundsiebzig Tiger von hundertzweiundzwanzig gefangenen nach Europa gebracht. Mein größter Abnehmer war der verstorbene Sultan, der viel auf schöne Thiere hielt. Sein Nachfolger stellt die bisher nur dem Besitzer zugänglichen Thiere in dem in einen zoologischen Garten verwandelten Haremsgarten dem Volke frei zur Schau. Vielfach fängt man die Tiger in Gruben. Hat man den Weg eines Tigers gefunden — sie gehen alle Abende denselben Weg zum Wassertrinken — so wird ein tiefes Loch gegraben, gehörig mit leichtem Stoff zugedeckt und eine lebende Ziege darauf gebunden. Von weitem steht der Jäger mit einem Faden in der Hand, der mit den Beinen der Ziege in Verbindung steht. Dieser wird zu wiederholten Malen stark angezogen, um die Ziege zum Schreien zu veranlassen. Der Tiger hat scharfe Ohren und auch einen scharfen Geruch; im Nu ist er da, springt zu, fällt auf einen sehr spitzen, aus Teakholz gemachten, 1½ Meter langen Pfahl und wird todt geschossen.

„Wenn man die jungen Tiger an den Umgang mit Menschen gewöhnt, so bleiben dieselben immer zahm, doch muß man ihnen zur Fütterungszeit niemals nahe kommen. Mein Gehülfe August Engelke brachte auf einem Segelschiff einen großen, zwei Jahre alten Tiger von Kalkutta bis London, welcher mit Jedem auf dem Schiffe spielte und nur Nachts in seinen Käfig gesetzt wurde. Sein bester Freund war ein Hund, ein Rattensänger, und beide sind zusammen in einem Käfig nach Amerika gebracht worden.

„Oft habe ich es versucht, Tiger mit anderen Thieren zusammen groß zu ziehen. Am besten gelang es mir mit dem gemeinen indischen Schakal. Der Geruch dieses Thieres, glaube ich, hält den Tiger vom Streit ab. Außer dem Menschen giebt es keinen größeren Feind für den Tiger als den Affen. Es ist interessant, den Muth und die Gewandtheit eines Affen zu sehen, wenn er bemerkt, daß kein Ausweg für ihn ist.

„Einen großen Hamadryas (Mantelpavian) setzte ich mit einem beinahe ausgewachsenen und jung eingefangenen Tiger zusammen. Der Hamadryas stürzte sich mit furchtbarer Kraft auf den Rücken des Tigers und biß sich fest; dieser konnte ihn nicht abschütteln, und mit großer Anstrengung nahmen wir den Hamadryas herab. Da griff er von außen durch das Gitter, hatte seinen Feind beim Kragen und rächte sich mit seinen Zähnen am eisernen Gitter. Diesen Versuch machte ich nie wieder.

„Große Schwierigkeiten hatte ich während der Jahre 1865 bis 1867 zu überwinden, um lebende Tiger zu erhalten, da die indischen Juweliere fünf bis sechs Rupees pro Stück für Klauen zahlten, welche zum Schmuck gebraucht wurden. Die Sikarees fanden es daher für besser, die Thiere zu schießen, als sie lebend zu fangen. Jetzt ist eine gute Haut in Indien auch zwei- bis dreimal so viel werth als in Europa. Man zahlt z. B. 120 bis 150 Rupees für eine solche. — Obgleich nun alle Jahre Hunderte getödtet werden, giebt es doch kaum glaublich, wie viel Menschen jährlich von Tigern zerrissen werden. Ein Tiger wird gewöhnlich Menschenfresser, wenn es ihm an anderer Nahrung fehlt, und hat er erst einen Menschen erlegt, so bleibt er dabei. Ich glaube mit Sicherheit, daß alle Tiger auf der Insel Singapur Menschenfresser sind; denn andere Nahrung giebt es dort nicht viel für diese Bestien; daß im Durchschnitt täglich ein chinesisches Holzshauer verschwindet, ist bewiesen worden. Ich habe viele Tiger in Singapur gesehen, junge und alte, niemals aber einen zahmen. In Madras auf einem Postschiffe wurde mein Gehülfe Nachts aus dem Bette aufgeschreckt, da ein Tiger sich durch das Dach seiner Kajüte durchgefressen hatte. Es war einer aus Singapur.

„Ehe der Suez-Kanal eröffnet wurde, waren große Schwierigkeiten mit dem Herbringen der Tiger verbunden; so hatte ich z. B. sieben Tiger in einem Schiffe und als Futter zweiundzwanzig Ochsen, wovon siebzehn in acht Tagen

an einer Seuche starben. Da Fleisch jetzt knapp war, so mußte jeder Tiger sich mit einem Kilogramm pro Tag begnügen, bis in der Hauptstadt mehr angeschafft wurde. Bastarde von Löwen und Tigern hat man vielfach in englischen Menagerien gehabt, sie werden aber nie groß.“ —

So viel aus dem Brief des Herrn Jamrach.

Ist denn aber bei dem Transport der wilden Thiere nicht schon manches Unglück vorgekommen?

Im Ganzen genommen kommt selten Etwas vor, und Hagenbeck ist in dieser Beziehung immer vom Glück begünstigt worden. Unser Maler, Herr Leutemann, sah einst in Hamburg zwei junge Eisbären ankommen. Die Schiffsmannschaft hatte mit den Burschen wenig Umstände gemacht und dieselben kurz an dem Mastbaume angebunden. Jetzt sollten die Thiere in einen Käfig gesteckt werden. Da, beim Abbinden, riß sich der eine Eisbär los und lief, die Kette hinter sich herschleppend, auf dem Verdecke herum. Vor Schreck purzelte Alles durcheinander. Indes gelang es Herrn Hagenbeck bald, die Kette zu ergreifen, und willig ließ sich nun das Thier in den Kasten stecken und der Transport ging ruhig weiter. Als im Jahre 1868 die große Casanova'sche Sendung in Hamburg ankam, war der Käfig einer jungen gefleckten Hyäne so defekt geworden, daß man in Verlegenheit war, wie man das Thier fortbringen sollte. Da nahm Fräulein Hagenbeck das Vieh ganz ruhig auf den Schoß und fuhr mit ihm wohlgemuth nach Hause. Ebenso langte Herr Hagenbeck Hyänen an den Ohren aus dem Kasten und trug in dieser Weise die zappelnden Bestien in ihre neuen Käfige. Als zwei von denselben sich die Gelegenheit zu Nutze machten und sich im Hofe verkrochen hatten, da fing er sie in einem großen Leinwandkäftchen (s. Abbild. S. 31.) und brachte die Burschen ohne viele Umstände wieder in festen Gewahrsam. William Jamrach erzählt, daß ihm einmal in Kalkutta ein großer Tiger entsprungen sei. Der Boden war gebrochen, die Wärter hatten vor Schreck den Käfig fallen lassen, und das Thier war in vollem Galopp die Straße entlang gelaufen. Eine ihm entgegenkommende Dampfwalze hatte es aber so erschreckt, daß es umkehrte und in ein Haus lief, wo gerade vier Personen beim Frühstück saßen. Der Tiger setz über den Tisch hinweg in die Küche hinein und kriecht in einen Winkel. Der Koch, so erschrocken wie er ist, hat doch noch die Vernunft, die Thüre hinter sich zuzuziehen, und nach zwei Stunden hatte man mit Hilfe einer lebenden jungen Ziege das Thier wieder in den Kasten gelockt, ohne daß ein Unglück geschehen wäre.

Muth und Geistesgegenwart und zweckentsprechende Behandlung dieser Thiere beugen in solchen Fällen vielem Unglück vor. Können wir doch alle Tage in den zoologischen Gärten sehen, wie vertraut die Wärter mit ihren wilden Pflegebefohlenen umgehen. Freilich, zu großes Vertrauen hat sich mitunter furchtbar bekräftigt. Wer gedenkt hier nicht an Chamisso's schönes Gedicht „Die Löwenbraut“?



H. Lütemann

L. Vermaeren 20

Eisbärenjagd auf dem Schiff.

Mit der Myrte geschmückt und dem Brautgeschmeid',
 Des Wärters Tochter, die rosige Maid,
 Tritt ein in den Zwinger des Löwen; er liegt
 Der Herrin zu Füßen, vor der er sich schmiegt.
 Der Gewaltige, wild und unbändig zuvor,
 Schaut fromm und verständig zur Herrin empor —

Sie weint und erzählt ihm, daß sie Braut sei und daß sie von ihm Abschied nehmen müsse. Da legt sich der Löwe vor den Ausgang.

Die Unselige wagt's, sich der Thüre zu nah'n,
 Da fällt er verwandelt die Herrin an:
 Die schöne Gestalt, ein gräßlicher Raub,
 Liegt blutig, zerrissen, entstellt in dem Staub.
 Und wie er vergossen das theuere Blut,
 Er legt sich zur Leiche mit finsternem Muth.
 Er liegt so versunken in Trauer und Schmerz,
 Bis tödlich die Kugel ihn trifft in das Herz. —

Aufs Ernsteste müssen daher die Besucher der zoologischen Gärten und Menagerien vor großer Vertraulichkeit mit den Thieren gewarnt werden. Kecke Knaben fühlen sich wol manchmal versucht, wenn der Wärter eben nicht zugegen ist, die Elefanten, die Bären, die Affen zu necken und zu reizen. Das hat sich aber oft furchtbar bestraft, und der geringste Schaden ist es, wenn der Unvorsichtige, der sich zu nahe herangewagt, mit dem Verluste seiner Mütze oder seines Hutes davonkommt. Es ist indeß schon dagewesen, daß das gereizte Thier mit blitzschnell herausgestreckter Zunge den Kecken ergriffen und in gefährlichster Weise verletzt hat. Man kann im Umgang mit diesen Thieren durchaus nicht vorsichtig genug sein.

Was für böse Dinge manchmal in den herumziehenden Menagerien vorkommen, davon wurden bereits oben einige Beispiele erzählt. Hören wir, nach diesen Mittheilungen über den Handel mit ausländischen Thieren, die Euch gewiß interessant waren, jetzt einen andern Erzähler, Herrn Dr. Fr. Pfalz, von einer Spezialität des Thierhandels, die besonders zahlreiche Liebhaber hat — ich meine vom Vogelhandel — berichten. Haben die Herren Hagenbeck zwar auch Vögel wie Strauße, Kasuare, Papageien, so arbeiten sie doch hauptsächlich mit den Vierfüßlern. Ist Euch die Sache noch neu, so werdet Ihr nicht minder erstaunen über die Geschäfte, die mit den kleinen gesiederten Sängern, wie den nur durch Farbenpracht ausgezeichneten Schmuckvögeln gemacht werden.